

Das Biest

Im Treppenhaus hört Claire das Brummen, das sich über drei Etagen, die sie hochsteigt, zu einem Getöse steigert. Am lautesten ist es direkt vor der Wohnung, in der Claire zusammen mit Helen und Gero wohnt. Sie führen eine Dreiecksbeziehung, darauf haben sie sich nach langen Streitereien geeinigt. Claire und Helen lieben beide Gero, Gero konnte sich nicht für eine von ihnen entscheiden, also erschien ihnen das Leben zu dritt als beste Lösung. Claire fummelt den Wohnungsschlüssel aus der Tasche, schließt auf und tritt über die Schwelle. Im Flur tobt ein wildes Biest, das nach allen Seiten ausschlägt, sich aufbäumt, dann wieder laut brummend innehält. Claire bleibt stehen und sieht, wie es frisst, was es auf dem Boden finden kann - Krümel, Büroklammern, zerknüllte kleine Zettel, Zigarettenasche, verwelkte Benjamini-Blätter. Das Biest ist an einer Metallstange befestigt. Welche Richtung es einschlägt, wird unter einem Frotteeturban entschieden, den Helen um den Kopf gewickelt hat, ein paar nasse Haarsträhnen kleben an ihren Schläfen. Offensichtlich hat sie zuvor geduscht, der Geruch nach Lotus-Duschgel verteilt sich aufdringlich. Unterhalb des Turbans leuchten ihre grünen Augen, grell wie Kontrolllampchen, sie verfolgen jede Wendung des Ungetüms.

Claire sagt nichts, hat keine Lust, gegen das Gebrumme anzubrüllen. Sie mustert Helen, die sich ein hautenges Seidennegligé übergezogen hat. Darunter beulen ihre weiblichen Attribute heraus, kein BH zeichnet sich ab oder der schmale Streifen eines Tanga-Slips. Ihre Brustwarzen stehen hochgereckt wie Knospen, die gepflückt werden wollen. Jenseits des Schamhügels züngeln ihre roten weichen Schamlippen nach Liebkosung, denkt Claire, nichts als blanke Geilheit.

Unbeeindruckt von Claires Anwesenheit dirigiert Helen den Klopfsauger weiter durch den Flur. Claire zieht ihre Sneakers aus und schiebt sich an der Wand entlang ins Wohnzimmer. Ihr missfällt die Szene, es erinnert sie an das Verhalten von verheirateten Frauen, die sie kennt. Wie Dompteusen haben sie ihre Männer gebändigt und behandeln sie wie Tanzbären. „Schaut, ich habe ihn im Griff, er kann sich winden, wie er will, und muss dennoch machen, was ich möchte“, das ist ihre Haltung. Darüber kann Claire nur den Kopf schütteln. In Wirklichkeit sind diese Frauen unglücklich, denkt sie, das Glück ist aufgeweicht und labbrig geworden, wie Helens Haare unter dem Frotteeturban durch zu viel Weichspüler. Aber sie wollen es sich nicht eingestehen, dass ihre Ehe am Ende ist, dass Sehnsüchte und Träume abgefault sind. Sicher ahnen sie insgeheim, dass sie ihre Enttäuschung nicht endlos verdecken können. Ähnlich wie die Falten in ihren Gesichtern, die immer ausgeprägter werden und es nichts nützt, sie mit kosmetischen Säuren und Laserstrahlen wegzuzätzen.

Claire seufzt, nimmt eines dieser Heftchen vom Stapel, die aus Helens Modesalon stammen, setzt sich aufs Sofa und beginnt zu blättern.

Kurz darauf brummt das Biest heran, nähert sich Claire, doch bevor es ihre Füße erwischen kann, hat Claire sie hochgezogen. Sie wechselt zunächst ihren Platz auf dem Sofa, dann klemmt sie die Zeitschrift unter ihre Achsel und geht rüber in die Küche, setzt sich auf einen Hocker, den Rücken gegen die Wand gelehnt.

Die Küche ist schlicht, die Geräte sind zweckmäßig angeordnet und voller Gebrauchsspuren, was Claire von Anfang an gefallen hat, sie mag Dinge, die eine Geschichte haben.

Der Gasherd ähnelt dem Nachkriegsmodell einer Küchengerätefirma, die zu wissen meint, was Frauen wünschen. Daneben die Aluminiumspüle, die unversehrt bleiben würde, sollte das Haus einstürzen oder abbrennen. Über dem Herd der Gasboiler, dessen Flamme bläulich flackert und der mit sattem Ton die Flamme speist, wenn er anspringt. Über die ganze Länge der Küchenzeile hinweg hängen spitze, kantige, zangenartige Arbeitsgeräte - Schaumlöffel, flotte Lotte, Geflügelschere, feine Raspel, Quirl, Sieb, Fleischspieß, Eisenpfanne. Sie hängen an Fleischerhaken an einem runden Holzstab. Auf dem Boden liegt ein froschgrüner Berberteppich, der die hässlich grauen Linoleumplatten weitgehend verdeckt und der Küche etwas Wohnliches verleiht, wie auch das braune Cord Sofa, das in einer Ecke steht.

Die Wände sind dunkelrot wie das Fleisch von Blutorangen, sie scheinen zu pulsieren. Gero hat sie gestrichen, in diesem Rot, das die Farbe der Revolution ist und des Aufbegehrens, des Widerstands und des Kampfes, eine Farbe, die alles Lebendige in sich trägt und allen Untergang, wie er erklärte. Claire denkt daran, wie sie zu dritt hier beieinander saßen, in dieser rotgetünchten Trutzburg, Nächte hindurch diskutierten. Manchmal sahen sie durch das Küchenfenster das rote Flammenmeer über der Stadt, wenn Spontis in den Häuserfluchten Molotow-Cocktails geworfen hatten. Dann waren sie hingerannt bis zur Absperrung, hinter der Feuerwehrleute Wasserschläuche gegen jeden einsetzten, der ihnen umstürzlerisch erschien. Aufgewühlt waren sie in die Wohnung zurückgekehrt und hatten ihren Hunger nach Veränderung vorübergehend mit Spaghetti und Tomatensoße gestillt. Das ist eine lange her, denkt Claire

Es war Mitte der Siebziger Jahre, als die Nachwehen der 68er Studentenrevolte zu Tumulten und Demonstrationen führten, die auch gewalttätig verliefen. Eine politisch radikale Gruppe hatte sich von der Protestbewegung abgesplittert, war in den Untergrund gegangen, hatte Bomben gelegt und Geiseln ermordet. Später saßen die Köpfe der Terrororganisation im Hochsicherheitstrakt in Isolationshaft. Doch es wuchsen andere nach, wie abgeschlagene Köpfe einer Hydra. Zu dieser zweiten Generation von Terroristen gehörten Schulfreunde von Gero.

Einer der später meistgesuchten Terroristen ging auf das gleiche Gymnasium wie Gero, war eine Klasse unter ihm. Christian Klar, Sohn eines Pfarrers, dem Bildungsbürgertum zugehörig, in besten Verhältnissen aufgewachsen, zudem gutaussehend, hätte alle irdischen Chancen gehabt. Warum kehrte er dem wohlbehüteten Dasein den Rücken, schloss sich stattdessen der Roten Armee Fraktion an und beteiligte sich an Mordanschlägen? Claire hatte es anfangs nicht verstanden.

Sie weiß noch, wie sie als Studienanfängerin im grünen Parker mit brennender Zigarette inmitten von Basisgruppen saß und versuchte, sich einen Durchblick in dem politischen Chaos zu verschaffen. Sie suchte nach Antworten. War es der Hass dieser einstigen Kommunisten, späteren Terroristen, auf die herrschende Bürgerklasse gewesen, einem Gemisch aus Wirtschaftsbossen und Altnazis, die mit Polizeigewalt die 68-er Revolte niedergeknüppelt und die unglückselige Erschießung Benno Ohnesorgs zu verantworten hatte? Wurde ihr Hass durch die Ohnmacht genährt, die sie angesichts der selbstgefälligen Arroganz der herrschenden Klasse fühlten? Hatten sie es satt, Verlogenheit ertragen zu müssen, die es ermöglichte, dass ehemalige NS- Schergen wichtige Posten besetzten, Richter waren, Schuldirektoren, sogar Ministerpräsidenten. Bis zu seinem Rücktritt im Jahr 1978 führte Hans Filbinger als Ministerpräsident das Bundesland, in dem Klar aufwuchs und Abi machte, Hans Filbinger war NS-Militärrichter gewesen. Wollte Christian Klar, ähnlich wie seine Vorstreiter der ersten Terroristenriege, endlich ernst genommen werden, was seine Überzeugungen und Vorstellungen von einem selbstbestimmten, freiheitlichen Leben betraf?

„Keine Macht den NS-korrupten Wirtschafts- und Finanzbonzen“, konnte man auf Berliner Hauswänden lesen. „Let's come together“ sangen die britischen Pilzköpfe, die Beatles, und die aufständische Jugend in Deutschland und anderswo kam zusammen, erst außerhalb von Schule und Universität, und dann im Untergrund.

Bald wurde ihnen klar, dass es nichts brachte, Manifeste und Traktate zu verfassen, der Samen ihrer Veränderungsbestrebungen fiel im wirtschaftlichen Kapitalismus von Nachkriegs-Deutschland nicht auf fruchtbaren Boden. Also beschlossen sie, die Vertreter der Bourgeoisie und der schmachvollen Nazi-Vergangenheit, zu bekriegen, auszurotten. Dabei bedienten sie sich der gleichen grausamen Mittel wie zuvor diejenigen, die sie bekämpften: Entführung, Folter, Ermordung.

Claire, eine Generation später geboren, hatte das verabscheut. Sie war überzeugt, dass es besser sei, Barrikaden in den Köpfen zu sprengen als Bomben in Kaufhäuser zu schmeißen. Aber sie wollte neue Lebensformen ausprobieren, eine offene Gemeinschaft praktizieren, konventionelle Zwänge ablegen und frei sein. Dann hatte sie Gero kennengelernt, der ähnlich dachte, sie waren ein Liebespaar geworden.

Die Tür fliegt auf, das Brummen bricht herein, hintendran Helen. In zuckenden Bewegungen, mal nach links, mal nach rechts geschwenkt, kommt das Biest auf Claire zu und bleibt vor ihren nackten Füßen stehen. Diesmal zieht Claire sie nicht fort. Durch die Flusen des Berberteppichs hindurch spürt sie das vibrierende Klopfen unter ihren nackten Fußsohlen wie leichte Stromstöße. Es würde weh tun, wenn der schwere Sauger mit dem Kugellager, der Metallplatte und den massiven Stahlrollen über ihre Zehen rollte.

„Verschwinde da“, zischt Helen.

Das Brummen klingt, als drehe das Biest durch, weil es nichts mehr zu fressen bekommt.

„Du kannst mich mal“, sagt Claire, ohne aufzuschauen.

„Hau ab, oder es wird dir leidtun. Faule Schlampe.“ Helens Stimme überschlägt sich.

Claire schielt auf das Plastikgehäuse des Klopfsaugers, um festzustellen, ob es möglich wäre, ihn mit einem gezielten Kick auszustellen.

„Was soll das?! Saug‘ woanders und lass mich in Ruhe.“

Claire schaut jetzt zu Helen, sieht, wie sie den Griff der Führungsstange fest umklammert, mit beiden Händen, als bekäme sie dadurch überhaupt Halt. Das Biest erscheint ihr plötzlich wie ein lärmendes Ding, womit man Einbrecher und Diebe in die Flucht schlägt. Claire wird klar, dass sie verjagt werden soll, weil Helen Gero wieder ganz für sich allein haben will.

Die Kontrollämpchen unter dem Turban flackern wie vor einem Kurzschluss.

Helen scheint bereit, es zu tun.

Ein scheußliches Knirschen zersplitternder Zehenknochen unter schweren kalten Stahlrollen, Claires Aufschrei, während sie vom Hocker aufspringt, Helen den Turban herunterreißt, sie an den nassen Haaren packt und ihren Kopf mit aller Kraft nach unten drückt. Helen, die versucht, sich an der runden Holzstange festzuhalten, die jedoch herunterkracht mit allem, was daran hängt, Fleischerhaken, die sich in das Biest bohren, die Geflügelschere, die den prallen Sack längs aufschlitzt, woraufhin die weiche, mausgraue Staubmasse sich auf Helens Negligé verteilt und ihre Poren und alle Öffnungen zuklebt.

Eine aberwitzige Vorstellung.

Claire beginnt schallend zu lachen. Sie hält sich den Bauch vor Lachen, steht auf und geht zur Tür, zieht sie hinter sich zu. Im Flur öffnet sie den Stromkasten und drückt den Hauptschalter nach unten.
